

lichkeit zugänglich. Abends vereinigen sich die Mitglieder des Vereins Kunsthalle Bern mit den Behörden und den ausstellenden Künstlern zu einem Bankett im Burgerratsaal, zu welchem auch von auswärtigen Künstlern und Kunstfreunden rege Beteiligung erwartet wird.



Berner Konzerte

Das Brahms-Konzert des Klingler-Quartetts

di. Was soll man viel sagen über so vollkommene Dinge, wie das Spiel dieser prachtvollen Künstlervereinigung? Höchstens, daß sich gerade bei Brahms ihre künstlerische Eigenart in höchster Fülle offenbart. Ich meine damit eine gewisse Keuschheit des Ausdrucks, der der Sprache dieses Meisters eben so eigen ist, wie der Tongebung dieses Quartettes. Daher kam auch ein so absolut geschlossener Gesamteindruck heraus. Die langsamen Sätze der vorgetragenen Werke waren bei aller Klangschönheit doch von jener zarten Zurückhaltung getragen, die einzig ihrem inneren Wesen entspringt. In solchem Zurückhalten liegt selten Schwäche, meist verborgene Kraft, die sich der Grenzen bewußt ist. Das Klingler-Quartett hat an diesem Abend gezeigt, in wie hohem Maße es dieser gesunden Kraft teilhaftig ist. Der dritte Satz des b-dur-Streichquartetts und das ungemein feurig gespielte Scherzo des großen Klavierquintettes in f-moll wirkten so ganz echt „brahmisch“. Es ruht auch im Klangcharakter dieses Ensembles etwas, das gerade der Eigenart dieses Meisters so merkwürdig nahe steht, ist es der herbe dunkle Klang

der Bratsche oder der kraftvolle Metallglanz der Pringeige? Ich weiß es nicht, jedenfalls kann man sich Brahms schließlich echter vorstellen.

Und was für alle gilt, gilt auch für den Zuhörer. Er spielte mit Moedel (Zürich) die schweremütige d-moll-Sonate. Auch hier dieses völlige Aufgehen in die Eigenart und auch hier die herbe Innigkeit im Adagio, das raffige Andante im Finale. Professor Karl Klingler ist zweifellos einer der markantesten musikalischen Charakterköpfe unserer Zeit. Ein Wiedersehen mit ihm und seinen Mitarbeitern wird für unser Konzert-Publikum, das dicht gedrängt den Burgerratsaal füllte, stets ein hoher Genuß sein.

Freilich sollte dann dafür gesorgt werden, daß das Genießen nicht durch rücksichtsloses Zuspätkommen so sehr beeinträchtigt wird, wie am Dienstag abend, wo schließlich der Pringeiger vom Podium herunter unter allgemeinem Beifall die Fehlbaren zurechtweisen mußte. Ein Kammermusiksaal ist am Ende kein Zirkus und keine Variétébühne! Es wird sich empfehlen, in Zukunft stets die Türen auch zwischen den einzelnen Sätzen der Werke geschlossen zu halten.

Zweites Orgelkonzert im Münster

E. H. Das zweite Konzert unseres bestbewährten Münsterorganisten Herrn Ernst Graf führte uns zur klassischen Kirchenmusik der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Bach und Händel beherrschten das mit erlesenem Geschmac zusammengestellte Programm. Capfeiler waren Bachs Toccata und Doppelfuge in f-dur. Herr Graf brachte zumal die gewaltige Fuge zu prächtigem Vortrag, deren meisterliche Arbeit in schönster Klarheit und Ausdrucksfülle erstand.

Der Bund 19. 9. 18.

Lehungen Graf Bismarck aus-
Anregung mit Aussicht auf Erfolg vorbringen
zu können.

Aus der englischen Presse

London, 18. d. (Reuter.) Die Abendblätter und die Provinzpresse betrachten die österreichische Friedensnote mit kritischer Vorsicht. Die „Westminster Gazette“ sagt, daß die Note sich nicht in bestimmten Ausdrücken über die allgemeine Grundlage für die Friedensdiskussion ausspreche. Sie lade die kriegführenden Mächte ein, sich dem Zufall auszusetzen. Andererseits habe die Rede des Vizekanzlers von Bismarck sich mit hinreichender Klarheit über die Verhandlungsbasis geäußert, die den Deutschen konveniere. — Der „Manchester Guardian“ sagt: Wir befürchten, daß der Tag des Friedens eher verzögert als vorgerückt wird, wenn wir in vertrauliche Besprechungen eintreten würden, bevor die gegnerische Seite zu verstehen gibt, daß sie sich unsern ganz klaren und wohlbekannten Vorschlägen anschließt. — Die „Pall Mall Gazette“ sagt: Unsere wichtigsten Friedensbedingungen können keiner Diskussion unterworfen werden; sie müssen einfach angenommen oder abgelehnt werden, und was diesbezüglich geschieht, muß offen, unter den Augen der Demokratie der ganzen Welt geschehen.

Die amerikanische Presse

New York, 18. d. (Reuter.) Die „World“ führt aus, wenn Deutschland den Frieden wolle, so möge es ihn nur in seinem eigenen Namen verlangen. Bis dahin könne man ganz ruhig die Antwort der Waffengewalt und dem Kampf bis zum äußersten überlassen. Der „Herald“ bemerkt, daß die Staatsmänner der Entente die Friedensbedingungen im einzelnen dargelegt haben. Es wurde gefordert, daß die Zentralmächte die Waffen niederlegen, daß

Frieden, der auf Grundtagen basiert, die in Zukunft Kriege unmöglich machen. Die alte Lage auf dem Balkan, die insbesondere zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges beitrug, kann und darf nicht wieder hergestellt werden. Dieselben Verhältnisse würden sonst dieselben Ereignisse hervorrufen. — Das Blatt schließt: Obgleich wir an der Note nicht beteiligt waren, können die Bulgaren nur wünschen, daß sie vom Gegner in Erwägung gezogen werde und daß man einen ersten Schritt zur Beendigung des Blutbades unternehme. Die Entente und Amerika haben jetzt das Wort. Nach einem so formellen Vorschlag können sie keine Entschuldigung mehr vorbringen und behaupten, daß diese Anträge zum Abschluß des Friedens nicht offiziell sind.

Nach der Ablehnung durch Amerika

Mailand, 18. d. Die Zeitungen veröffentlichen heute mit der Antwort der Vereinigten Staaten neue lange Kommentare zu der österreichischen Note. Die Strenge des Urteils über den Schritt der österreichischen Regierung hat sich noch vereinheitlicht. Das einzige Blatt, das einige günstige Worte darüber gefunden hatte, der „Avanti“, bringt heute keinen Kommentar. Im allgemeinen prophezeien die Zeitungen eine Kollektivantwort der Entente-mächte. Der „Corriere della Sera“ sagt, daß man über den Charakter der Antwort nicht im Zweifel sein könne, nach der Rede Balfours und der Depesche Lansings. Der „Secolo“ sagt, daß, bevor die Regierungen Zeit und Muße hatten, Stellung zu der Note zu nehmen, haben die Völker derselben eine kalte und reservierte Aufnahme gewährt. Die „Epoca“ bemerkt, daß die Bevölkerung den Schritt der Wiener Regierung mit mißtrauischer, aber leidenschaftsloser Neu-

Person, beim hohen Bundesrat vorstellig zu werden und mit allem Nachdruck auf schleunige und ausgiebige Abhilfe zu dringen."

Klinglerquartett. Am Montag gab das Klinglerquartett seinen ersten diesjährigen Basler Abend. Die Klinglers zu hören, gehört zu jenen Erlebnissen, die nicht in der schönen Stunde des Genießens selbst gipfeln; wir haben das Empfinden, als würde da einmal unser Innerstes durchleuchtet und als könne Helle und seelische Geklärttheit nun für alle Zeit nicht mehr von uns weichen.

Was da in unumwandelbaren Worten zu uns spricht, ist vor allem die stark ausgeprägte musikalische Persönlichkeit Klinglers, die dem Ganzen ihre unverkennbaren Züge aufzwingt; dann aber andererseits die einzige Art, wie seine Gefährten mit ihrem Führer in geistigem Konnex stehen. Wir haben fortwährend den Eindruck, als seien hier vier Geister in einen einzigen zusammenge schmolzen, als sei alles Begegebene ganz spontan und von jedem Einzelnen infolge einer überaus fein und subtil funktionierenden telepathischen Liebertragung, gleichzeitig unmittelbar empfunden.

Gleich im ersten Satze des Haydn'schen D-Moll-Quartetts zeigte sich Klinglers eminente Ausdrucksenergie. Wie sprach da das dem Satze innewohnende narrative Element, mit welchem Humor wurde dann im Andante feierlich - würdiges Pathos neben allwienersisches Spießertum gekoppelt, welch unermüdetes Blühen und Gestalten offenbarte sich im Variationensatze des Mozart'schen A-Dur-Quartetts und welch hinreißendes Temperament im Eingangssatze von Beethovens G-Moll op. 59. Klingler gestaltet fortwährend. Man hat das Empfinden, er ginge nie zweimal den gleichen Weg und doch ist es stets der gleiche Geist, das gleiche klare Stilgefühl, was einem entgegentritt. Da ist auch keine Spur von virtuöser Konzeption, nichts von falscher Sentimentalität oder Manier zu spüren. Alles ist schlicht und echt, und eben darum glaube ich, sind die Klingler solch wahre Sturmtruppen des Herzens.

Joachims Geige, die vor 12 Jahren unter ihres Meisters Hand an derselben Stelle im Quartett erklang, hat von ihrer Zauberstimme nichts eingebüßt. P. Sch.

Zither-Konzert. Wir verweisen auf das am 22. ds. in der Safranzunft stattfindende Zither-Konzert von H. Karl. (Siehe Inserat.)

Basler Anzeiger 19.9.18.

schloß der Nationalrat mit 91 gegen 4 Stimmen auf die Kriegsteuerungsvorlage des Bundesrates einzutreten.

Der Bundesrat hat für die pensionierten Beamten der schweizerischen Bundesbahnen oder deren Hinterlassenen Kriegsteuerungszulagen für das Jahr 1918 bewilligt.

Canising erklärte im Namen Wilsons, daß die Vereinigten Staaten den Vorschlag des Grafen Burian eine Konferenz zu beschicken, angesichts der von ihnen bestimmt formulierten Friedensbedingungen ablehnen.

Balfour erklärte in seiner gestern kurz erwähnten Rede, daß die Alliierten, bevor Deutschland hinsichtlich der elsass-lothringischen und der Brest Litowsker Frage eine den Ansichten der Entente entsprechende Lösung annehmen, zu keinen Verhandlungen bereit seien.

Clemenceau hielt im französischen Senate eine große Rede, in welcher er für den militärischen Sieg eintrat.

Aus französischen Pressemeldungen wurde die deutsche Friedensofferte betreffend Belgien durch eine Mittelsperson in der Schweiz gemacht. Berliner Zeitungen behaupten, daß an zuständiger Stelle von dem Schritt nichts bekannt sei; derselbe könne höchstens von einem ungebetenen Vermittler unternommen worden sein.

Nach einer türkischen Meldung wurde Babu von den tatarischen Freischaren zurückerobert.

Vom französischen Kriegsschauplatz melden Engländer und Franzosen neue Fortschritte ihrer Truppen im Abschnitt von St. Quentin und zwischen Ailette und Aisne.

Frankfurt a. Main, Karlsruhe und Mainz wurden von feindlichen Fliegern angegriffen.

Auf der italienischen Front, namentlich im Brenntagebiet, kam es zu größeren Aktionen. Beide Teile melden Erfolge.

Aus der Bundesversammlung.

Die Kriegsteuer-Wiederholung. — Vielschüssiger Ruf nach Milderungen. — Die Deserteurfrage. — Stimmungen als Folge...

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Tageblatt.

Zeitung:

Ort:

Köln

Datum: 3. NOV. 1922

Zweites Meisterkonzert

Der Wunsch, Grete Stückgold aus München zu hören, die am 16. Oktober im „Elitekonzert“ des Herrn Rauch vor einem nur spärlichen Publikum sang und in unserem Blatte aus diesem Anlaß von geschätzter Seite wegen ihrer schönen, flötenweichen Stimme und ihrer bewundernswerten Kunst so außerordentlich gelobt wurde, hat sich schneller erfüllt, als man hätte ahnen können. Die „Westdeutsche Konzertdirektion“ verpflichtete sie für ihr gestriges, zweites Meisterkonzert neben dem Klingler-Quartett aus Berlin. Grete Stückgold ist in der Tat in mancher Hinsicht eine phänomenale Erscheinung, ihr Sopran ist von ganz ungewöhnlichem Klangzauber, wenn auch nicht, wie die Berliner Fachkritik behauptete, noch charmericher und schattierungsfähiger wie das Organ der Dür, wenigstens nicht als die Stimme, die wir vom letzten Erklären im Gürzenich noch im Ohre haben; seitdem mag ja auch mit dem Organ der Dür, wie mit ihr selbst, die augenblicklich als „Hollandweibchen“ in den leichtesten Gewässern der Operette segelt, manches bergab gegangen sein. Wie Grete Stückgold ihre Stimme im Pianissimo, Piano und halbstarken Gesänge behandelt, das ist erstaunlich; hier kann die Flöte an Weichheit nicht mit; auch wird man selten eine Stimme von dieser Ausgeglichenheit hören, die in Mittellage und Tiefe so gleichmäßig entzückend klingt, wie wenn überhaupt keine Registerübergänge bestanden hätten. Das ist alles wirklich im besten Sinne des Wortes instrumental, d. h. wie ein Instrument, das nur in seinen schönsten, gleichartigsten Lagen

verwendet wird. Auch ist mit diesen Gipfelpunkten gewisser stimm- und gesangstechnischer Gebiete zweifellos ungewöhnliche Musikalität verbunden, die eine absolute Reinheit der Intonation gewährleistet, soweit diese nicht durch den zuweilen doch ein ganz klein wenig übertriebenen Gebrauch des Portaments und durch ein Ansetzen des Tones von unten herauf, anstatt des die Note gleichsam auf den Kopf Treffens, erleichtert wird. Aber was den stets sehr fein angelegten Vortrag betrifft, so vermisst man doch zuweilen die feinere, ein stärkeres Mitschwingen des Gemüths des Hörers verursachende seelische Nuance und auch das, was selbst über einen Anflug von Kühle hinwegtäuschen kann, die höhere Geistigkeit des Ausdrucks, den Esprit. Auch ist es bedauerlich, daß diese außerordentliche Stimme sich, wenigstens vorläufig, noch auf einem ziemlich engen Gebiete der Lyrik auslebt und auch stilistisch ziemlich knappe Grenzen hat. Man kann Brahms unmöglich wie Mozart singen, aber Frau Stückgold legte die Brahms'sche Lyrik doch ungefähr so an wie zuvor die Miniaturen Mozarts, von denen sie das unvergängliche „Beilchen“ im Ausdruck ein wenig bühnenmäßig bot, der „Warnung“ doch die echt Mozart'sche Schalkhaftigkeit nicht ganz abgewann und am schönsten in der Piano- und Legatofeligkeit das „Wiegenlied“ sang: „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein“. Glücklicherweise das Prinzchen, dem ein Wiegenlied so zauberhaft süß und schön gesungen wird! Von Brahms kamen die zarten Stellen der „Feld-einsamkeit“ so süß und hauchartig heraus, wie man es kaum zuvor gehört, aber die von Brahms so wunderbar eingefangene Stimmung des Allmerschen Gedichtes wollte sich nicht ganz einstellen, während das „Wehe, so willst du mich wieder, hemmende Fessel, umfassen“ sogar unter gewissen Tonhärten litt, wenigstens beim Hören aus der Munde dieser alles in unübertreffliche Zartheit bettenden und das Ohr daher empfindlich gegen die kleinste Grellheit machenden Sängerin. Statt mit den angekündigten Pfizner-Liedern „Sonst“, „Berrat“ und „Gretel“ beschloß sie ihr Programm mit Bizet. Diese Lieder Pfizners sind freilich sehr bekannt und ohne Tiefe, aber immerhin wertvoller und von ungleich entzückenderer, zierlicherer Haltung wie die vorgetragenen Gesänge Bizets, von denen das meist auf französische Worte gesungene „Pastorale“ überdies sehr bekannt und „Seele, wenn du liebst“ zwischen einem Reifer und Schmarren rangiert. Die Stückgold sang diese Sachen jedenfalls denkbar vollendet und ließ das letzte Liedchen in dem blinkenden Geschmeide eines makellosen Trillers von schier unendlicher Länge glitzern. Eine große Sangeskünstlerin voll entzückendster Unmut, aber keine Seelenkünderin, wenigstens vorläufig noch nicht.

Das Klingler-Quartett erwies sich wieder als eine meisterhaft eingespielte Kammermusik-Bereinigung von höchstem technischen Können und nicht zu überbietender Klangschönheit. Gerade in dem unakustischen großen Gürzenichsaale läßt sich das am besten erkennen. Der Bringeiger Prof. Karl Klingler, immer primus inter pares, besitzt in dem zweiten Geiger Richard Heber, der ebenso gut die erste spielen könnte, den denkbar besten Partner; sein Bruder Fridolin Klingler ist ein ganz ausgezeichnete Bratschist, was sich besonders auch im dritten Satz des Brahms'schen B-Dur-Quartetts zeigte, und der Violoncellist Max Baldner, aus dem Kölner Konservatorium hervorgegangen, verfügt über einen blühenden Ton von wundervoller Weichheit. Sie spielten zunächst Schuberts op. 161 mit seinen himmlischen Längen, die man doch etwas kürzen dürfte, ohne daß man deshalb aus musikalischen Gründen den Verlust der Seligkeit zu befürchten brauchte, dann Brahms' letztes Streichquartett mit dem rhythmisch so eigenartigen Eingangssatz, der in seiner ganzen Kantigkeit, doch ohne Uebertreibung, aber auch in seinen süßen Schwermut meisterhaft hingestellt wurde. Und wie innig sang Klingler das Andante, das sich wie ein warmes wundervolles Lied ausbreitet! Was die Bratsche dem Agitato war, wurde schon angedeutet; mit einem meisterhaften Winden des Variationen kranzes beschloß man das formenknappen Werk, wobei in jedes Instrument seine Tonschönheit und Kunstfertigkeit offenbaren konnte. Die jugendliche Meisterversammlung wurde mit Recht herzlichst gefeiert. Nicht vergessen sei v. Othegraven, der seine einzige Begleitungskunst tonlich ganz auf die Feinheit und den Schmuck des Gesanges der Stückgold einstellte. Das Nachkonzert mit diesmal verändertem Programm findet bei ermäßigtem Eintrittspreis morgen im großen Saale der Bürgergesellschaft statt. K. W.

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Tageblatt.

Zeitung:

Ort:

Köln

Datum: **3. NOV. 1920**

banett.
érencier: Paul Werner.
ung: Walter René.
an pünktlich 4 Uhr.
schbestellung: A 3421.

Olympia 51
Eigelstein



Residenzbariton des
Quartett-Ver
(170 Sänger)
u. a.

Karten zu 15,00, 10,00 und
Könemann, Neubr

Großer Saal d
Mittwoch, 10. Nov.

5. Elite-Ko

das v. d. Kölner Konzertdire
Kölner Kammer-Or
Dirigent: Generalmusikdirek
hermann Abendr

Karten zu 15,00, 10,00 und 5,00
Könemann, Neu. ner und

Großer Saal des G
Samstag, 20. Nov. 1920, a

6. Elite-Kon

Kammersängerin Hermin
Sopran, München.

Dr. Emil Schipp

Heldenbariton d. N.

Billige Seid

Im Variété Luisenhof

Ehrenstrasse 18
Fernsprecher A 5555
Kölns bevorzugte
Unterhaltungsstätte

**November-
Gastspiel**

**Emanuel
Steiner**

Meister der Rechen-
kunst und His.oria

sowie

Artur Kübler
Leiterakt

Ferd. Noels
Handvoltigen

Fritzi Klinger
Operettensängerin

3. Bestock's

ASTORIA

Brückenstr. 1-3

Täglich:
7 Uhr

Torello

auf der rollenden
Kugel

Jenny Auerder
Kautschukakt

2 Miras

in der Szene der
verlirte Ober

C. v. M. Dardy

Komische Jong-
leure

Clown Emanuel

„Li

Kammers
Metrop

Einga

Ab Donne

4 Uhr

Auftreten

Gastspiel La
Dolores, da

St. Mahorie,
Renata und S

dritte
Anneliese Ne

Erna Wisoizl
Ata Miranova

tanzduett
M. Sanno, m

Rut Van Hoge
nem Kapell

Anni S und m.
Libellen-Haus

Cont
Leitu

Begle

Berliner Volksztg.

23. Okt. 1900

Der Eröffnungsabend des Klingler-Quartetts in der Singakademie war, wie alljährlich, ein musikalisches Ereignis ersten Ranges, und gleichzeitig ein gesellschaftliches. Denn hier trifft sich, wie in allen, besseren Tagen, noch alles, was in Berlin zu der auserwählten Schar gehört, die sich den Genuß dieser erlesenen einzigartigen Musikabende gönnen kann. Am ersten Abend folgten auf das C-moll-Quartett von Brahms das E-dur-Quartett von

Schumann und, als Krone des Ganzen, Schuberts nachgelassenes Quartett, dem er sein wundervoll ernstes und doch so von himmlischem Trost erfülltes Lied „Der Tod und das Mädchen“ zugrunde gelegt hat. — Charlotte Keilich, die gemeinsam mit der technisch gut durchgebildeten Cellistin Ilse Doepner in der Singakademie auftrat, besitzt eine schöne Altstimme; ihre ganze künstlerische Individualität verweist sie auf das Oratorium. So gelangen ihr die Andromache-Szene aus Max Bruchs „Achilleus“ und die vier ersten Gesänge von Brahms zur Orgelbegleitung weit besser als die Lieder dieses Meisters, die sie zuletzt sang, und die keine tiefere Wirkung hervorrufen konnten. —m.

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau

Berliner Literarisches Bureau

G. m. b. H.

BERLIN SW. 48, Wilhelmstrasse 118

Fernsprecher: Lützow 8707.

Deutscher Kurier, Berlin

No.

vom

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte

Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Zeitung:

Der Tag

Ort:

Berlin

Datum:

19. DEZ. 1928

Das Quartett der Herren Karl und Fridolin Klingler, Richard Heber und Max Baldner spielte an seinem dritten Kammermusiktage das hier schon bekannte Streichquartett in d-moll von Arnold Schönberg, das ich nicht gehört habe, und danach von Beethoven in B-dur op. 130, dem als Schlußsatz die

ursprünglich dafür bestimmte große Fuge op. 133 gegeben wurde. Es war recht lehrreich, diese Aufführung der Fuge mit der durch das Streichorchester der Staatsoper unter Furtwängler zu vergleichen. Das Ergebnis war für mich: man sollte sie nur in der Originalfassung spielen. Schon die Hinzufügung der tieferen Oktave durch die Kontrabässe gibt dem Klang zuviel Schwere und Dicke, dann aber ist die Ausführung durch vier einzelne Spieler doch individueller und belebter, als selbst die ausgefeilteste und sorgfältigste schattierte Wiedergabe durch ein ganzes Orchester. Und ferner sollte man das B-dur-Quartett nur mit dieser Fuge als Schlußsatz spielen, sie ist die wahre Krönung des großen Werkes und paßt zu seinem ganzen Charakter weit besser als das von Beethoven auf Wunsch des Verlegers dazu gefügte weitere Finale. Die Darstellung war ausgezeichnet; nur sehr selten habe ich die herrliche Rhapsodie so innig und gefühlstief spielen hören.

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte

Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Zeitung:

Ort:

Datum:

Zeitung:

Breslau

29. Okt. 1920

Kammermusikabend des Klingler-Quartetts

Zu den einbruchsvollsten künstlerischen Ereignissen zählen die Abende des Klingler-Quartetts. Erlebte Kunst wird zum Kunstwerk. Es ist nicht nur die wundervolle Präzision des Zusammenspiels, die leichte Sicherheit der Zeichnung, die schmelzerische Klangwirkung die energische Rhythmisierung, es ist der Geist rückhaltlosester Hingabe an die Kunst, der herabzwingend das Spiel der idealen Künstlervereinigung verklärt. Man gewinnt den Eindruck einer gemeinsamen Improvisation, so selbstverständlich, so unwillkürlich natürlich erscheint alles, und ist doch ein Triumph künstlerischer Meisterhaftigkeit! Und ob man auch der Künstler innige Seelenbeziehungen zu den Quartetten von Schubert op. 29 in a-moll, Schumann op. 41 in F-dur und Beethoven op. 95 in F-moll aus früheren Interpretationen bereits kennt, wie gelingt es ihnen wiederum, ihre atemlos lautstarken Hörer von Wunder zu Wunder zu führen, jedes Thema, jede Figur, jeden Übergang mit dem göttlichen Feuer zu erfüllen, das nicht nur leuchtet, sondern auch einleuchtet! Es ist kein Konstruieren, kein Schürschaufstellen, sondern ein stilvolles Musizieren von klassischer Ausgeglichenheit, ein von allen Uebertreibungen, von allen ausgeflügelten Nuancen freies musikalisches Schöpfungstum. Wie köstlich die wunderbare Behaglichkeit bei Schubert im schwärmerischen Allegro, die Innigkeit des folgenden schlichten Liedchens, der „in süßeste Melancholie getauchte Träne im Auge und doch dabei das Lächeln auf den Lippen trägt.“ Wie zauberhaft die Aeolsharfenmusik des Schumannschen Andante! Alles in einen Strom von Schönheit getaucht. Und wiederum Beethovens F-moll-Quartett mit seinem Selben-Trost und Schmerz. Verstand und Empfindung dringen in Beethovens Geist und Herzenstiefe, um sie in ihrer unendlichen Kraft und ihrem ganzen Reichtum erschöpfend wiederzugeben. So entfachen die Künstler einen ungewöhnlichen Rausch der Begeisterung, wie er sich eben nur an Leistungen entzündet, die den Stempel technischer und intellektueller Vollenbung tragen.

Egmont Pollak.

Überbr. Lokal-Anzeiger
14. Dez. 1920

Aus den Konzertsälen.

Von
Wilhelm Klatte.

Der Chor der Hochschule, dessen Leitung erst vor kurzem von Siegfried Ochs übernommen wurde, ist mit einer bemerkenswert guten Ausführung der „Missa solennis“ bereits zum ersten Male an die Öffentlichkeit getreten. Man sah in der Sänger-schar zwar eine Anzahl Stützen des ehemaligen Philharmonischen Chores sowie unter den Herren verschiedene Berufschorführer, so daß die Güte der Leistung sozusagen auf zwei Konten zu buchen ist. Immerhin bleibt erstaunlich, was Professor Ochs mit dem neuen Klangkörper in so kurzer Zeit erreicht hat. Man muß sich nur immer vor Augen halten, wie schwer die „Missa“ rein technisch darzustellen ist; die in dieser Hinsicht glänzenden Ausführungen durch Ochs haben das vielfach ganz vergessen gemacht. Sicher ist, daß der hervorragende Chorerzieher mit den frischen Stimmen exprobiert musikalischer junger Menschen noch Dinge von nicht alltäglicher Art vollbringen wird. Für die instrumentale Mithilfe war das von dem vortrefflichen Rudolf Krasselet vorbereitete, um ein geringes verstärkte Orchester der Hochschule herangezogen worden, dessen begeistertes Mittun dem Ganzen eine besonders sympathische Note verlieh, mochte schon (selbstverständlicherweise) ein Vergleich mit dem erfahrenen, eingearbeiteten Philharmonischen Orchester abzulehnen sein. Dem Führer der Geigen, Herrn Wilhelm Kriege, soll gern bezeugt werden, daß er sich mit dem Solo im „Benedictus“ ehrenvoll abfand. Die Einzelstimmen sangen vier bekannte Künstler: Lotte Leonard, Ida Barth-zur Nieden, Fritz Guttmann und Wilhelm Guttmann.

Das vierte Sinfoniekonzert der ehem. königlichen Kapelle dieser Tage war natürlich Beethoven gewidmet. Wilhelm Furtwängler leitete es ein mit der vom ganzen Streichorchester gespielten großen B-Dur-Fuge, die ursprünglich den Schlußsatz des Streichquartetts op. 130 bildete. Sehr klar geliebert und bis in alle Einzelheiten mit Geist und Leben erfüllt erklang das merkwürdige, auf einen Seelenhöhe sich ergehende Stück, aber es

sahen, als seien gar viele der Zuhörer ihm ratlos gegenübergestanden. Das wäre wohl zu verstehen. Immer mehr kommt man bei wiederholtem Genießen einer orchestralen Wiedergabe der Fuge zu der Ueberzeugung, daß Bülow's interessanter Versuch doch nicht eine voll befriedigende Lösung des Problems der Ausführung dieser weitabgewandten Tonbildung ist. Ich glaube, die beste Lösung ist, man stellt die Fuge wieder dorthin, wohin sie der Meister ursprünglich haben wollte: an das Ende des Quartetts. Bestärkt wurde ich in dieser Ansicht, als ich tags nach dem Opernhauskonzert vom Klingler-Quartett eben eines op. 130 hörte, und zwar in der Urfassung. Wie natürlich schließt sich das beginnende G an das Ende der Es-Dur-Kavatine an, während es beim Einzelvortrag eigentlich in der Luft hängt; wie groß und stark rundet der gewaltige Satz ab, was vorher berührt wurde; und — nicht zuletzt — um wie viel eindringlicher kommt das ganz Vergeistigte dieser Musik zutage, wenn vier Einzelinstrumente (mit glänzenden Spielern) Träger der vier Stimmen sind! Mir scheint doch: des Meisters erster Einfall und Plan war schon der beste; man halte sich an ihn.

Karl Klingler und Genossen hatten neben Beethoven das D-Moll-Quartett von Schönberg in der Vortragsfolge, womit sie — die allem gewagt Neuen gegenüber bisher sehr Zurückhaltenden — manche der Zuhörer gewiß nicht wenig überrascht haben. Bei Furtwängler hörte man noch die G-Moll-Sinfonie in einer beschwingten, für mein Empfinden im Andante allerdings etwas zu gefühlvollen Darstellung, und das G-Dur-Klavierkonzert, das Edwin Fischer völlig über der Sache stehend spielte. Mit den dem Klavierkonzert ungünstigen Klangverhältnissen des Opernhauses kämpfte natürlich auch er vergeblich.

Im zweiten Anbruchkonzert hörte man zwei Neuheiten junger Tonkünstler: eine Violin-Sonate für von A. Saba und ein sinfonisches Konzert für Klavier und Orchester von J. Rosenstock. Die Ouvertüre stellt nicht gerade einen starken Vergleichsmaßstab dar; die Einfälle haben kein reches Gesicht, und die Instrumentation bietet vorwiegend jenen Farbenbrei des großen Orchesters,

den unerfahrene junge Leute in ihre Partitur zu gießen pflegen, vertrauend darauf, daß unsere guten Dirigenten (und vortrefflichen Orchester) schon etwas Genießbares daraus machen werden. Mehr Talent steht in dem Klavierkonzert, das von seinem Verfasser mit nicht geringem pianistischen Geschick gespielt wurde. Sinn für Aufbau, Gliederung und Farbenverteilung über größere Flächen hinweg tritt deutlich hervor; der wohlklingende langsame Abschnitt strebt unverkennbar in die Tiefe. Weiter des Abends war Selmar Mehro-witz, der in letzter Stunde an die Stelle des erkrankten Prof. Schreier getreten war.

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Zeitung:

Ort:

Datum:

Klingler-Quartett

7321/6

Wenn es möglich wäre, das Klingler-Quartett wieder an Halle zu fesseln, dann würde die hiesige Musikpflege eine Bereicherung erfahren, wie sie größer und wertvoller kaum auszu-denken ist. Schon vor dem Kriege bedeutete das Musizieren dieser Künstlervereinigung hier den Gipfel aller Konzertleistungen. Ewig schade, daß wir sie so lange entbehren mußten! Die Zeit der vaterländischen Not ist auch an dem Bestand des Klinglerquartetts nicht spurlos vorbeigezogen. Zwei neue Namen fallen auf. An Stelle von Josef Nyvinsk und Artur Williams sind jetzt Richard Heber und Max Waldner getreten; zwei ausgezeichnete Musiker, die weder in ihrem Willen noch in ihrem Können ihren Vor-gängern etwas nachgeben. Ganz vorzüglich ist besonders der Cellist, der sich in Ton und Ausdruck unübertrefflich der Wesens-art der Kammermusik anzupassen versteht. Der Forderung des Tages entsprechend, war der erste Abend dem Gedächtnis Beet-hovens gewidmet. Vier Werke des Gewaltigen kündigte der Zettel freigebig an: die Streichquartette op. 18 Nr. 4 u. 2, op. 95 und op. 125. Mit Ausnahme des ersten, das ernst und gedankenvoll eine schmerzliche Anschauung vom Dasein ausspricht, erscheint Beethoven in diesen Werken als froher Lebensbejaher. Selbst von den schmerzlichen Bildern, mit denen er sich zunächst im Quartett f-moll beschäftigt, reißt er sich los, um sich endlich wieder frohen und heiteren Betrachtungen zuzuwenden. Diese vier in-haltschweren Quartettbüchungen in unmittelbarer Folge einem andächtigen Hörerkreis darzubieten, war eine Aufgabe, welche die höchsten technischen und geistigen Kräfte voraussetzte. Karl Klingler, Richard Heber, Fridolin Klingler und Max Waldner bewältigten sie in vorbildlicher Meisterschaft. Aber das Klänge, Ausgeglichenheit des Zusammenspiels, Einheit-lichkeit der Auffassung und tiefste Innerlichkeit im Vortrag — alles drückte diesen wunderbaren Leistungen den untrüglichen Stempel künstlerischer Vollendung auf. Ist es ihr gegenüber noch nötig, auf Einzelheiten hinzuweisen, dann darf man wohl be-merken, daß die Wiederholung des Lento assai im Quartett op. 135

wahrhaft erschütternd ans Herz griff. Kein Wunder, daß am Schluß der Kammermusik tosender Beifallsturm den Logen-saal durchbrauste.

Prof. Dr. W. Kaiser.

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21

Zeitung: **Deutsche Allgemeine Ztg.**

Ort: **Berlin**

Datum: 75. DEZ. 1901

immer aber ist die Reihe der in diesen Tagen aufgeführten neuen Werke nicht erschöpft. Diesmal erschien auch das „Klingler-Quartett“ in der Phalanx der Vorkämpfer für unsere junge musikalische Kunst, indem es das erste Streich-

quartett Arnold Schönbergs spielte. Das war eine Tat, die man ihm nicht so leicht vergessen wird und von der man hoffen darf, daß ihr weitere folgen. Schönberg ist vielleicht die stärkste, schöpferische Persönlichkeit unserer Tage; die Gewalt seiner Ausdruckskraft und die großartige Bewußtheit, mit der er der Entwicklung der Form neue Wege bahnt, sind einzigartig. Dieses Quartett ist, obzwar in einem großen Maße verlaufend, von einer staunenswerten Durchsichtigkeit und Klarheit des Aufbaus. In ihm sind die Satzformen des klassischen Quartetts zu einer Einheit verschmolzen, die durch ihre logische Konsequenz zu uneingeschränkter Bewunderung herausfordert. Alles an diesem Werke ist thematisch, dabei die Stimmführung trotz reichster Polyphonie immer diaphan und klangschön. Voll Neuheit auch die klangliche Wirkung, die aus intimster Kenntnis der Instrumente heraus aufs genaueste berechnet ist. Das erfordert natürlich von den Ausführenden eine vollkommene Beherrschung aller geistigen und technischen Ausdrucksmittel, und die Art, in der das Klingler-Quartett die reichverästelte Struktur dieses Werkes auseinanderlegte, war schlechtmöglich genial und unübertrefflich; damit haben die vier Künstler unserer neuen Musik einen gar nicht zu überschätzenden Dienst geleistet.

Schrenk.

Cuarteto Klingler
Klingler Quinientos
Kritiken

algunas críticas
recientes.

Quartet Klingler

Quartet Klingler